klages.legal

klages.legal, Neue Str. 27, 14163 Berlin, 10999 Berlin, Germany

Rechtsanwalt

CHRISTLIEB KLAGES Rechtsanwalt, Fachanwalt für gewerbl. Rechtsschutz

Landgericht Berlin Standort Littenstraße ZK 52 Littenstr. 12-17 10179 Berlin

Telefon +49 30 21453-279 Telefax +49 30 21453-280 office@klages.legal

Nur per beA

Aktenzeichen: 52 0 64/22 Unser Zeichen: 035/22/CK

4. Januar 2023

In Sachen

Lettre International Verlags-GmbH ./. Akademie der Künste – Az. 52 O 64/22 –

erwidere ich auf den Schriftsatz der Klägerin vom 29.12.2022 wie folgt:

Mit Schriftsatz vom 23.11.2022 hat die Beklagte dargelegt, dass und wie die Beiträge in Heft 1/2022 in Bezug zur Beklagten stehen. Es ist der Beklagten vor dem Termin zur mündlichen Verhandlung nicht möglich, substantiiert auf den klägerischen Schriftsatz zu antworten. Gleichwohl soll anhand der Beiträge Fühmann und Braun exemplarisch dargelegt werden, dass die Veröffentlichung der Beiträge mit Bezug zur Beklagten geschah:

- 1. Ad Ziffer 7 des Schriftsatzes der Klägerin vom 29.12.2022
- a) Beiträge Franz Fühmann

Die Klägerin legt dar, dass die Beklagte über die Veranstaltung zu Franz Fühmann hätte informieren dürfen, es aber keinen Bezug zwischen den publizierten Gedichten und der Vortragsveranstaltung gege-

ben hätte, zudem bestreitet sie, dass auf dieser Veranstaltung die Gedichte vorgetragen wurden (Ziff 7a, S.10). Beides ist wahrheitswidrig und wird bestritten.

Gegenstand der Veranstaltung war der 100. Geburtstag von Franz Fühmann, früheres Mitglied der Beklagten und Beirat von Sinn und Form.

Beweis: Zeugnis des Dr. Matthias Weichelt, zu laden über die Beklagte

Von den Sieben in Sinn und form abgedruckten Gedichten Fühmanns (und nicht zwei, wie von der Klägerin behauptet) wurden nicht nur von Adriano Hensler, einem Schüler der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch fünf bei der Veranstaltung vorgetragen, auch die Inhalte der Beiträge von Ingo Schulze und Isabel Fargo Cole wurden von den Autoren referiert.

Beweis: Zeugnis des Dr. Weichelt, wie vor.

b) Volker Braun "Luf-Passion"

Die Klägerin behauptet wahrheitswidrig, dass es sich bei dem Beitrag von Volker Braun um die Zweitverwertung eines Textes handelt, der bereits im September 2021 in der Berliner Zeitung erschienen sei. Richtig ist, dass Braun Mitglied der Beklagten ist und seinen Text der Redaktion der Beklagten am 20.08.2021 angeboten hatte. Diese hat den Text als Beitrag angenommen. Vor dem Erscheinen des Heftes im Januar 2022 verwertete der Autor eine veränderte Fassung in der Berliner Zeitung, im Verlag Faber und Faber erschien das Buch im Herbst 2022. Beweis dafür sowie die in der Duplik dazu dargelegte notwendige umfangreiche Kooperation für die Veröffentlichung des Heftbeitrags und die damit koordinierte Veranstaltung zwischen den verschiedenen Beteiligten auf Seiten der Beklagten (Sektion Literatur, Sektion Film und Medien, Präsidialbüro sowie der Redaktion der Beklagten):

Beweis: Zeugnis des Dr. Weichelt, wie vor.

Darüber hinaus bewegt sich die Beklagte mit der Herausgabe des Hefts 01/22 im Rahmen des gesetzlich vorgesehenen Handlungsspielraums und erfüllt ihren Auftrag gem. §§ 2,3 AdKG. Die Herausgabe einer Literaturzeitschrift dient der Vervielfältigung und Verbreitung der enthaltenen Literaturbeiträge. Die Bekanntheit der einzelnen Beiträge und ihrer Autor*innen wird verbreitert und gesteigert. Mit der Auswahl der veröffentlichten Texte (Bsp. "Luf-Passion") wird auf gesellschaftliche Diskurse (hier: koloniale Raubkunst, Humboldt-Forum) eingegangen und so die Sache der Kunst in der Gesellschaft vertreten und die Bundesrepublik Deutschland in Sachen der Kunst und Kultur und in kulturpolitischen Diskursen unterstützt und beraten. Indem neue oder (in Deutschland) noch unbekannte Autor*innen oder Literaturstile veröffentlicht werden, die dem Markt nicht bekannt sind dient die Herausgabe der Sinn und Form der kulturellen Entwicklung. Durch die Veröffentlichung von Archivbeiträgen oder durch die literarische Auseinandersetzung mit Literaturströmungen und/oder Autor*innen vergangener Epochen (Bsp. Franz Fühmann) dient die Herausgabe der Zeitschrift Sinn und Form schließlich der Pflege des kulturellen Erbes.

BT-Drs. 15/3350, S. 9 definiert: "Durch ihre Funktion als richtunggebende, internationale Gemeinschaft von Künstlern höchsten Ranges ist die AdK wie kaum eine Institution bestimmt und geeignet, den Gesamtstaat bewegende und prägende kulturpolitische Themen aufzugreifen und in die öffentliche Diskussion zu bringen". So sind auch die sonstigen Maßnahmen und Mittel, mit denen die Beklagte ihren gesetzlichen Auftrag erfüllt – wie zum Beispiel die Veranstaltung von Ausstellungen, Aufführungen, Lesungen, Diskussionsabenden, Kongressen, Performances, Konferenzen, die Unterhaltung von Museen, Führungen, Unterhaltung des E-Studios, Veranstaltung von Festivals, Vermietung der Räumlichkeiten für Veranstalter anderer Kulturveranstaltungen, Kooperationsveranstaltungen alles ebenso wie die Herausgabe von Sinn und Form nicht im Gesetz genannt. Entsprechend heißt es in der Gesetzesbegründung vielmehr: "Im Zusammenhang mit ihren historisch gewachsenen Aufgaben kann die AdK auf neue Strömungen reagieren und sich – mit Zustimmung der Rechtsaufsichtsbehörde – weiteren Aufgaben im Bereich der Künste zuwenden." (BT-Drs. 15/3350, S. 10, zu § 2 AdKG aE).

Die Behauptung der Klägerin, die Zeitschrift der Beklagten sei staatlich finanziert, ist so nicht richtig. Vielmehr erhält die Beklagte eine institutionelle Förderung, aus der heraus sie die Zeitschrift finanziert.

In der Duplik vom 31.11.2022 hatten wir ab S. 6 (Zu V.1 Zum Inhalt der Beiträge in der streitgegenständlichen Ausgabe) Links zu Beiträgen wiedergegeben, die den Vortrag stützen sollen. Vorsorglich überreichen wir mit diesem Schriftsatz Ausdrucke zu den Links, die wir entsprechend gekennzeichnet haben sowie ein entsprechendes Anlagenverzeichnis.

per beA / keine Abschriften

qualifiziert elektronisch signiert Klages Rechtsanwalt



Anlage 1

Die Welt von "Lettre International"

von Christian Litz (/autoren/christian-litz)

Reportage, zuerst erschienen im März 2000 in brand eins

Das Büro ist in Berlin, Rosenthaler Straße. Nette Gegend, früher sehr billig, wird gerade hochsaniert. Viele Baustellen, einige Neubauten, abartig hohe Designladendichte. Abends leuchtet das Licht der bunten Lumibären aus allen Richtungen und Schaufenstern. An jeder Ecke ein edler Italiener, direkt gegenüber ein Sushi-Schuppen. Cocktailbars und unschick schicke Cafés überall in der Umgebung.

Wir hatten einen Termin, Frank Berberich und ich, den hatte er dreimal verschieben lassen, meistens von einer Frau mit Telefonstimme. Heute aber war der Tag. Am Abend vorher hatte sie wieder angerufen, den Termin von elf auf zwei Uhr verschoben. Der Macher einer vierteljährlich erscheinenden Kulturzeitschrift, der einzigen, die in Deutschland Geld macht, und das auch noch ohne Sponsor. Der Macher, der doch eine ruhige Kugel schieben könnte, ein gestresster Manager?

Der Eingang ist im dunklen Durchgang zu einem Innenhof, die Treppe wendelt sich steil hoch, die Stufen sind unterschiedlich tief, manche rund, manche kantig. Im gleichen Haus: "ESF-Projekt", 4. Etage, "See-You in Mitte, generationsübergreifendes Projekt des Vereins Selbst-Hilfe im Vorruhestand" und etwas, das "Nopnop" heißt. Ich hatte keine Hausnummer gesehen, nur geraten, dass "Lettre" hier ist. Und es ist da. Im ersten Stock. Er aber nicht.

Ein Riesenraum, dreieinhalb Meter hoch, Holzboden, überall Metallregale bis an die Decke, voll dicker Bücher, Ordner, Zeitschriftenstapel, mehrere Trittleitern. Es riecht wie in einem ungelüfteten Antiquariat. Ein voll gepacktes Regal, völlig verdreht und schräg. Das liegt an der krummen und gleichzeitig bauchigen Wand. Riesige Tische, voll gestapelt. Sechs Frauen, alle jung, alle in Schwarz, Nofreteten, mit besonderen Nasen, Wangenknochen, Mundformen, alle dunkelhaarig. Halt, eine trägt Violett. Sie sagt: "Er ist nicht da, ich weiß nicht, wo er ist, vielleicht kommt er gleich." Ich setze mich, sie sagt: "Tut mir



Leid." Ich: "Kein Problem, ich warte und lese das neue "Lettre International"." Sie schaut mich an wie ein Marsmännchen, das nicht grün, sondern, sagen wir, rot ist und tatsächlich "Lettre" liest. Sie zieht die Augenbrauen hoch und lächelt ganz seltsam.

Irgendwas lief falsch. Ich lese "Lettre", na ja, ich versuche es. Wie immer fang ich an, die Texte zu erkämpfen und gebe nach zwei, drei Absätzen auf, um mir zu sagen: Könnte interessant sein, aber das muss ich mal lesen, wenn ich viel Zeit habe. Das passiert fünfmal. Dann suche ich, wie jedes Mal, nach einem kurzen Text. Wie immer finde ich einen, wobei kurz bei "Lettre" heißt, immer noch sehr, sehr lang und hochkompliziert. Könnte interessant sein, aber ich werde ihn lesen, wenn ich mal Zeit habe.

Die Texte in "Lettre" sind Wüsten, durch die sich die Leser zu schleppen haben.

"Lettre International" ist eine Hardcore-Hochgeist-Zeitschrift, die alles, wirklich alles anders macht als andere. Keine Zugeständnisse an niemanden, die Texte in "Lettre" sind Wüsten, durch die sich die Leser zu schleppen haben. Ohne Hilfe. Quasi auf den Knien. Auf den Hirnzellen. Eine staubtrockene, geradezu ins pornografische gesteigerte extremintellektuelle Beschäftigung. Sie macht einigen großen Spaß. Ich aber bin zu blöd für "Lettre" und Sie sind es vielleicht auch.

Soweit die Warnung, jetzt die Lockungen: Die Geschichte von "Lettre" ist die einer Mission in hohen Sphären, eine Geschichte über Risikobereitschaft von Renaissance-Menschen in der heutigen, profanen Zeit, eine Risikobereitschaft, die sich ausgezahlt hat. Die Aussage von "Lettre", egal welche Ausgabe, lautet: Wer mich liest oder herumliegen hat, ist geistige Speerspitze, besser als der Rest, Mitglied im Orden. Damit kann man Geld verdienen, "Lettre" ist eine Erfolgsgeschichte. Natürlich geht es nicht um viel Geld, aber doch um ein Leben mit Feinkost und Erstausgaben alter Bücher.

Ich versuche die Zeitschrift zu lesen und komme, wie jedes Mal, zu dem Punkt, an dem ich mir klein und blöd vorkomme. Dann mache ich das, was ich immer mache, ich schaue mir das "Lettre"- Impressum an, die Ausgaben, Länder, Städte im Osten: Die Mazedonien-Ausgabe erscheint in Skopje, die bulgarische natürlich in Sofia, die kroatische in Zagreb. In meinem Kopf arbeite ich den Atlas ab und habe das Gefühl, spielerisch etwas zu lernen. Wie bei "Die Sendung mit der Maus". Immer wieder mal läuft eine der dunkelhaarigen, schwarz gewandeten Frauen mit oder ohne Schlitz im Kleid von einem Schreibtisch zum anderen. Alle haben dabei eine Ausstrahlung, die sich mindestens in der Kategorie von Beach-Volleyballerinnen bei Sonnenschein bewegt.

Immer gern lese ich die erste Seite, das Inhaltsverzeichnis und die Autorenvorstellung. Namen mit vielen Accents, Punkten, Anhängseln, die es in meiner Sprache nicht gibt. Die Menschen sind meist Herausgeber von Zeitschriften wie "Moderna Tider", wichtige Vertreter der Arte Povera, Professoren, Mitglieder kafkaesker Akademien, leitende Wissenschaftler am Smithsonian Astrophysical Observatory. Nobelpreisträger, Romanciers, Fellows am Woodrow Wilson Center in Washington D.C., Filmtheoretiker. Sie haben Bücher publiziert wie "Nach der Zukunft: Die Paradoxe der Postmoderne und der



zeitgenössischen russischen Kultur". Dänen oder Deutsche, die in Moskau und Tokio leben oder in Sao Paulo, New York, Sydney und Lagos. Oder der hier: "Studium an der Sorbonne, das er nach zwei Monaten abbrach, um sich dem Schachspiel und der Dichtkunst zu widmen. Interessiert sich für Assyrologie und die Sprachen der amerikanischen Ureinwohner. Der Autor beschreibt sich als heimatlos und als kompromisslosen historizistischen Idealisten." Diese halbe Seite, vermutlich das Erfolgsrezept, bietet Eskapismus für möchtegern-intellektuelle kosmopolitische Leser. Leser? Betrachter.

Wer für 17 Mark "Lettre" kauft, hat ein Symbol erworben. Nach einer Stunde ist mir richtig langweilig. Zum Glück haben sich eine Frau und ein Mann an den großen Tisch dazugesetzt. Ich lese und lausche und habe das Gefühl, beobachtet zu werden. Unsicher hebe ich den Kopf, beide schauen mich an, so wie vorhin die Frau in Violett, und mir wird klar, die staunen, weil sie denken, da liest einer tatsächlich "Lettre". Die Violette bietet mir Gummibärchen an und sagt, Herr Berberich werde sicher bald kommen, er sei mit Ivetta Gerasimchuk in der Stadt. Ach so. Sie kommt alle zehn Minuten, um mir zu sagen, dass er es wohl vergessen hat. Dabei wirkt sie so, als sei das normal für ihn. Der Mann am Tisch will die Frau anmachen. In fünf Sätzen benutzt er dreimal das Wort Poststrukturalismus. Er bringt das Gespräch auf Kino, aktuelle Filme aus Polen, Ungarn, Slowakei, Dokumentationen aus Weißrussland und aus der Mongolei. Er nennt Titel in Originalsprachen. Ich, der Lauscher, bin beeindruckt. Sie ist es nicht. Das wird wahrscheinlich nichts.

Ich gehe aufs Klo, blicke durch ein großes Fenster in den Innenhof, von oben winken mir zwei Frauen, die an Schreibtischen sitzen. Nopnop? Generationsübergreifendes Projekt im Vorruhestand? Ich winke zurück und entscheide mich. In dem lang gezogenen Raum gibt es nämlich zwei Kloschüsseln ohne Trennwand, ich nehme die etwas weiter vom Fenster entfernte. Setze mich, von oben winken wieder die Frauen, eine hebt lobend den rechten Daumen, ich winke zurück und denke: sehr komisch.

Vielleicht ist "Lettre" spannend. Muss jeder selbst entscheiden. Die Geschichte der Vierteljahreszeitschrift ist es, trotz oder gerade wegen Themen wie "Der Schleier der Isis. Zur Gedächtnisgeschichte des Abendlandes" oder "Wissensrevolutionen. Zur Wissenschaftsgeschichte Thomas Kuhns" oder "Traurige Bauten. Albaniens Schriftstellerverband". Eine "Lettre"- Ausgabe enthält so viel Buchstaben wie ein dickes Suhrkamp-Taschenbuch, das sind die bunten, eng und klein bedruckten.

"Lettre" hat immer gute Presse, wird prinzipiell hymnisch gelobt. Das liegt wohl am Kapieren der Zeitschrift, also: Ich habe die Texte verstanden, obwohl es schwer war, ich bin stolz, Mitglied der Großhirnrinden-Gang zu sein, toll, gute Zeitschrift. Oder am Nicht-Kapieren, also: Das sind für mich hochgeistige Laubsägearbeiten, die ich, zu meiner Schande muss ich es wenigstens mir gestehen, nicht nachvollziehen kann. Loben wir mal, sonst könnte ich ziemlich blöd dastehen. Deshalb ist "Lettre" auch die Geschichte eines glasklaren Images. Wer für 17 Mark "Lettre" kauft, hat ein Symbol. Die Zeitschrift ist so groß,



dass sie im Wohnzimmer höchstens von der aufgeschlagenen "Bild-Zeitung" verdeckt werden kann. Vielleicht hat "Lettre" deshalb diesen Erfolg in einer kleinen Marktnische, an die niemand glaubte. Außer dem Macher.

Frank Berberich ist immer noch mit Ivetta Gerasimchuk unterwegs, ich schaue noch mal ins Impressum. Das wird dominiert von dem Namen Antonin Liehm. Berberich taucht nur als Chef von "Lettre International" in Deutschland auf. Es gibt zehn weitere Ausgaben von "Lettre", in Frankreich, Italien, Spanien, Rumänien, Bulgarien, Mazedonien, Serbien, Ungarn, Kroatien und Russland. Die Ausgaben in Polen und in Tschechien haben es, das Ierne ich später, nicht geschafft. Im Impressum jedes Heftes, egal in welchem Land und in welcher Sprache es erscheint, steht Antonin Liehm, Jahrgang 1924, achtsprachiger Tscheche, als Chefredakteur oder Redaktionsleiter oder Herausgeber, immer zusammen mit einem Einheimischen. In Deutschland ist das Berberich.

Der kommt. Eineinhalb Stunden Verspätung, ich lese gerade die "FAZ", die mir die Frau, die doch mit dem Poststrukturalisten ging, freundlicherweise mit ein paar sauren Weingummistäbchen dagelassen hat. Er kommt und sagt: "Tut mir Leid, aber ich war mit Ivetta Gerasimchuk unterwegs." Eigentlich hatte Frank Berberich jetzt keine Chance mehr: zu oft den Termin verschoben, zu unverschämt warten lassen, zu klischeehaft die Redaktionsräume, zu hart das Heft, zu interessant die Frauen. Aber fünf Minuten später war das alles weg. Ich war mächtig beeindruckt. Der spielt nichts vor, er meint es ernst. Keine Show. Nur Geist. Er wirkt optisch ein bisschen wie Jürgen Trittin, nur älter. Haare in alle Richtungen, viele Falten, ein angegrauter Schnauzer, er ist Kettenraucher, Gauloises natürlich. Trägt Jackett mit Weste, kocht bitterschlechten Kaffee und sprudelt komplizierte Sätze.

"Lettre" Deutschland dürfte die einzige Ausgabe sein, die Geld verdient

Dabei ist wichtig: Er macht das nicht, um zu beeindrucken. Er spricht so, weil er nur so genauer ausdrücken kann, was in seinem Kopf herumgeht. Bietet Hochgeistiges, ab und zu einen überraschenden Schuss Pragmatismus. Kommt oft arrogant rüber, aber seltsamerweise stört das kaum. Einmal sage ich: Entschuldigung, aber das habe ich nicht alles verstanden. Er antwortet: "Klar." Und ich bin nicht mal wirklich beleidigt. Berberich ist 50, kommt aus Frankfurt, hat Politikwissenschaft, Geschichte, "ein bisschen Philosophie" studiert, in Frankreich und Italien gelebt, eine Zeitlang wissenschaftlich und für öffentlich-rechtliche Rundfunksender gearbeitet, die "taz" mitgegründet und nach ein paar Jahren verlassen. War Unternehmensberater in Frankfurt, "Strategieberatung, Marktanalysen, habe unter anderem für Visa und IBM gearbeitet. Aber mein Interesse ist publizistischer Natur. Ziel der Operation war, die publizistische Struktur anzureichern. Die partielle Borniertheit der Gesellschaft aufzubrechen".

Wir sitzen in einem gläsernen Kabuff, in den Regalen reihen sich die Lexika, keines unter 20 Bänden, kein Band unter zwei



Kilo. Er legt los: "Die Idee war, mit einer internationalen Kulturzeitschrift, verschiedene Weltkulturen zusammenzubringen, die Fenster der Kulturen aufzumachen, das heißt, 80 Prozent der Texte müssen aus anderen Sprachen kommen. Wir helfen, den Reichtum anderer Kulturen wahrzunehmen. Und den Narzismus der eigenen Kultur zu zeigen." Es folgt jetzt eine kleine Auswahl aus seinen guten Zitaten: "Radikale Internationalität und Interdisziplinarität." -"Wir sind bemüht, die besten Texte der Welt zu finden." - "Wir sind zuständig für tiefer gehende Reflexionen, haben ein kubistisches Vorgehen, bieten die verschiedenen Dimensionen der Zugänglichkeit zur Realität." - "Transkultureller Charakter, intellektuelles Reagieren auf die Globalisierung, mehr Intelligenz, Offenheit, bessere Wahrnehmbarkeit der Welt, Beschreibbarkeit der Welt." - "Es geht darum, Kulturen nicht zu musealisieren oder anzubeten." - "Keine akademische Zeitschrift, eine mit atmender, geistiger Präsenz." - "Wir investieren in die kollektive Intelligenz der Gesellschaft." Antonin Liehm stehe ehrenhalber im Impressum, er hat den Namen gegeben, war der Initiator. Und macht noch "La Nouvelle Lettre Internationale", die Ausgabe in Paris. Die Urzelle. 1984. Liehm emigrierte 1968 nach dem Prager Frühling aus der CSSR nach Paris und schwebt irgendwo im Hochgeistigen und auf Kongressen. 1988 gründete er "Lettre" auch in Deutschland. Ihm und der "taz" gehörte je die Hälfte, Berberich war Angestellter. "Der historische Verdienst der "taz" ist diese Anschubfinanzierung", sagt Berberich, der nach und nach übernahm.

Die Idee, in jedem Land dasselbe Heft zu machen, zerschlug sich. "Die Sloterdijk-Debatte zum Beispiel, die geht hier, nicht aber in Frankreich, die Diskussionskonjunkturen sind verschieden." Erfolge auch. "Lettre" Frankreich kommt nur dreimal im Jahr in Buchform für Abonnenten, andere Länder schaffen sechs Ausgaben. In Spanien sponsert die Sozialistische Partei, in Russland und Ungarn die Soros Foundation. Die Formate sind verschieden, so groß wie "Lettre Deutschland" ist kein anderes. Sie dürfte auch die einzige sein, die Geld verdient, nach allem, was Berberich erzählt.

Okay. Reden wir über Geld. "Lettre" Deutschland hat eine stabile Auflage von 17 000, das macht rund 40000 Leser pro Ausgabe. Mit solchen Zahlen würden andere, halbwegs ähnliche Periodika schon verwesen oder von Sponsoren am Leben gehalten werden. Aber "Lettre" ist ein Liebling bestimmter Werbetreibender, "weil wir absolut zielgenau das Publikum von Kulturveranstaltungen treffen, Leute, die Schönheit lieben". Macht pro Heft etwa 70 000 Mark Anzeigenumsatz, bevorzugt durch "hochklassige Spirituosen, Designmöbel, teure Uhren, Parfüm, Verlage". Die Geschäfte, sagt Berberich, gehen gut und legt eine Leserbefragung des Fachbereiches Visuelle Kommunikation der HdK Berlin auf den Tisch. Aus der geht hervor, dass nur Opinionleader "Lettre" kaufen und lesen, vom ersten bis zum letzten Buchstaben, tagelang, dass sie die Hefte sammeln und dass sie viel über die Inhalte mit anderen Opinionleadern reden. "Die Entwicklung ist stabil, es wird finanziell immer besser." Aber Geld ist nicht wirklich wichtig. "Wenn uns Geld interessieren würde, würden wir was anderes



machen, so was wie Gummibärchen neu erfinden." Was "Lettre" leiste, ist unermesslich. Zugegeben, das Wort kommt von mir. Er sagt, "den Wert von Ideen kann man nicht messen", Ideen aber liefere "Lettre". "Hier kommen Leute zusammen, die die Gesellschaft bereichern, das sag ich ohne Stolz und Dünkel." Voll Stolz sagt er dann: ""Lettre" liefert Referenztexte, über die man diskutiert." Druckt Nobelpreisträger, bevor sie Nobelpreisträger werden.

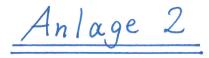
Sie waren die Ersten, die Jens Reich druckten, "seine ersten Discs haben wir in den Westen geschmuggelt". Und: "Richard, ein guter Freund von mir, wenn der einen Text findet, der interessant scheint, schickt er ihn uns." Richard ist Ryszard Kapuscinski, der 68-jährige Reporter-Gott. "Oder in "Lettre" 18/1992 ging es um Berlin, offene Stadt. Heute, Jahre später, ist der Terminus ein Label des Berliner Senats. Wir haben das von Rom, offene Stadt, genommen, Rossellini. Das ist unser Geschenk an Berlin." Aus den schöpferischen Ideen von "Lettre" wird bezahlte Arbeit.

"Lettre" Deutschland ist Berberichs GmbH. Bei ihm arbeiten wenig Festangestellte, mehr Honorarkräfte, freie Mitarbeiter, Praktikanten. "Unsere Infrastruktur ist sehr leistungsfähig, kann Dauerbelastungen aushaken und große Projekte stemmen." Denn: "Unsere Stärken sind schöpferische Ideen." Aus denen wird bezahlte Arbeit. "Lettre" organisiert den Weltenbürger e.V. und holt, bezahlt von Volkswagen, immer wieder mal "Grenzgänger, die alle in Werk und Leben auf einem schmalen Grat zwischen den Kulturen wandeln" zu Vorträgen nach Hannover oder Wolfsburg. Arbeitet mit dem Haus der Kulturen der Welt in Berlin zusammen an Projekten, ebenso mit den Goethe-Instituten.

Ivetta Gerasimchuk, 21, aus dem russischen Samara, ist die Siegerin des weltweiten Essay-Wettbewerbs über das Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft, ausgeschrieben in aller Welt, dotiert mit 50 000 Mark, den "Lettre" stemmte. Das Goethe-Institut und die Stadt Weimar halfen und finanzierten. Ivettas Essay "Das Wörterbuch der Winde" ist - klar - sehr lang und teilweise fiktiv. Das ist natürlich innovativ für einen Essay. Wenn ich mal Zeit habe, werde ich ihn lesen- Weil sie jetzt zur Türe reinkommt, ein kleines, nettes Mädchen im blauen Wintermantel, lächelnd und nicht richtig dazugehörend. Frank Berberich eilt zu ihr, antwortet im Stehen und teilweise über die Schulter, "nein, wir sind nicht elitär, nur ist nicht jeder wegen seines Zeitbudgets und seiner Bildung in der Lage, die Texte zu verstehen, aber es ist nicht unsere Idee, elitär zu sein." Gut, ich werde das neue "Lettre" also lesen, komplett, anfangen werde ich mit Ivetta Gerasimchuks 54 Blatt starkem Text. Diese Intelligenzbestie hat nämlich kurz und scheu hergelächelt, sie sah, da ist noch einer fehl am Platz. Macht sie sympathisch.

So, 03/03/2013 - 09:33

6 von 6



Franz Fühmann oder Literatur als Heilmittel gegen dogmatisches Denken

Lesung und Gespräch

30 31 1 2 3 4 5

Für Franz Fühmann, der in diesen Tagen 100 Jahre alt geworden wäre, war das Wort eine "Widerspruchseinheit", die sich eindeutigen Zuordnungen entzieht. Diese Erkenntnis schützte ihn nach seinen Erfahrungen mit Faschismus und Stalinismus vor weiteren ideologischen Vereinnahmungen. Isabel Fargo Cole, Ingo Schulze und Gabriele Radecke sprechen darüber, warum dieser Autor in Zeiten politischer Polarisierung und dogmatischer Debatten so überaus aktuell ist.

Franz Fühmann war nicht nur ein bedeutender Schriftsteller, sondern auch ein hartnäckiger Förderer jüngerer Autoren, die von der DDR-Kulturpolitik in ihrer Entfaltung behindert wurden. Carsten Wurm erinnert an ihn anlässlich seines 100. Geburtstags.

Pandemiebedingte Teilnahmebedingungen für die Veranstaltung:

Die Teilnahme an der Veranstaltung ist aufgrund der aktuellen Entwicklungen ausschließlich nach der 2G-Plus-Regel möglich: **Geimpft oder genesen PLUS negatives Testergebnis PLUS FFP2-Maske**. Diese Maßnahmen gelten auch für Personen, die bereits ihre dritte Impfung (Booster) erhalten haben.

Dienstag, 18.1.2022 19 Uhr

Pariser Platz

Plenarsaal

Lesung und Gespräch mit Isabel Fargo Cole, Ingo Schulze und Gabriele Radecke

Grußwort: Kulturstaatsministerin Claudia Roth

Moderation: Elisa Primavera-Lévy

Beiträge zu Franz Fühmann aus Sinn und Form 1/2022

In deutscher Sprache

€ 6/4

Kartenreservierung

Tel.: (030) 200 57-1000 E-Mail: ticket@adk.de

Weitere Informationen

SINN UND FORM

Aktuelle Hygiene-Regeln

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre



Anlage 3

Im Wortlaut

Grußwort von Kulturstaatsministerin Roth anlässlich der Veranstaltung zu Ehren Franz Fühmanns in der Akademie der Künste, Berlin

Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Franz Fühmann lässt Kulturstaatsministerin Roth dessen Leben und Werk Revue passieren und wünschte sich aufrichtig, dass er Teil der gemeinsamen Erinnerung in Ost und West werde. "Seine literarischen Reflexionen sind Beispiel für die Kraft, die Kunst und Kultur zu entwickeln vermögen", so Roth in Berlin.

Dienstag, 18. Januar 2022

- Es gilt das gesprochene Wort -

"Claudia, vergiss bitte den 100. Geburtstag von Franz Fühmann nicht!"

Diesen Auftrag gab mir kurz vor Weihnachten ein guter Freund aus Pankow mit auf den Weg in mein neues Amt. Und ich muss zugeben, im ersten Moment wusste ich diesen Auftrag nicht einzuordnen. Ja, ich wusste nicht, wer Franz Fühmann ist. Ich kannte seine Bücher nicht und es war wirklich so: nicht nur in meinem Bücherregal klaffte bei "F" eine Lücke. Sondern auch in meiner Kultur. In meinem Selbstbewusstsein als Deutsche und als Kulturstaatsministerin.

Warum sage ich das? Nun natürlich in allererster Linie, weil ich Sie brauche,

die Literaten und Künstler, die Frauen und Männer, die unser Land und mehr als unser Land spüren, schreiben, in Musik, in Bilder und Worte fassen. Ich brauche Ihren Rat und wie Sie daran sehen, dass ich heute hier bin: Ihr Rat wird nicht folgenlos sein. Aber es gibt noch einen zweiten Grund: Die Lücke im Bücherregal ist eine Metapher für die Lücke nicht nur in unseren Erinnerungen. Sondern in unserer Phantasie, in unserer Imagination, in unserem Verständnis von uns selbst als Deutsche.

Das betrifft Ost und West. Wie heute, wie mit Franz Fühmann. Das betrifft aber auch Nord und Süd. Die globalen Erinnerungen und Geschichten, die Teil unserer Erinnerung und Gegenwart werden sollen. Genau das meine ich, wenn ich sage, dass ich ein Erinnern in die Zukunft möchte. Ein lebendiges Erinnern und ein gemeinsames Erinnern in der schönen Verschiedenheit unseres Landes – und seiner wunderbaren Literatur. Wir brauchen mehr literarische Neugier, mehr Wissen um die Autoren und Autorinnen, ja, gerade auch um die, die in der ehemaligen DDR (Deutsche Demokratische Republik) gelesen wurden. Wir wissen es doch auch aus anderen Kontexten und wir sollten es uns auch für die Kultur unseres Landes zugeben: viel zu oft wurden Erinnerungen, Erzählungen, Hoffnungen und Gedichte, wurde auch die Kultur und wurden ihre Träger, die Künstlerinnen und Künstler der damals neuen Länder zur Seite geräumt, nicht beachtet. War es einfacher nach der Maueröffnung, Schriftstellerinnen und Schriftsteller weg zu sortieren, statt sich mit ihnen auseinanderzusetzen? Woran liegt es, dass uns Namen wie Viktor Klemperer, Stefan Heym, Jürgen Fuchs, oder Anna Seghers kaum noch präsent sind, wo sie doch wichtiger Teil deutscher Literatur sind?

In den vergangenen Wochen ist mir ein Gedanke dabei nahe gerückt, den ich Ihnen heute gerne zur Diskussion stellen möchte: Wollen wir nicht gemeinsam dafür sorgen, daran arbeiten, dass Fühmann nicht als einer der bedeutendsten Schriftsteller der DDR (Deutsche Demokratische Republik), nicht als ostdeutscher Autor, sondern als einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts wahrgenommen wird? Für mich ist sein Schreiben und nicht zuletzt sein aufwühlender Briefwechsel mit Christa Wolf zu einem Weg in unsere viel zu verschüttete, viel zu verborgene,

viel zu verdrängte Geschichte geworden. Es gibt sie, diese Momente in denen Du begreifst, was Anerkennung und Wahrnehmung bedeuten und was es heißen muss, wenn sie fehlen. Bewusst verweigert, überheblich ignoriert, uninteressiert liegengelassen. Darf eine Kulturstaatsministerin über solche Defizite sprechen? Auch über eigene Defizite? Über Wege, über Brüche und Fehlstellen?

Sie darf nicht, sie muss.

Liebe Anwesende, wer war Franz Fühmann, der Hundertjährige.

Der Respekt vor Franz Fühmann muss zu seinen Lebzeiten riesengroß gewesen sein. So groß, dass selbst sein Lektor, Kurt Batt, der auch für "Sinn und Form" arbeitete, die von der Akademie der Künste herausgegebene Zeitschrift für Literatur und Kultur, sich kaum traute, ihm zu seinem damaligen 45. Geburtstag zu gratulieren. Er schrieb an Fühmann, ich zitiere: "(...) Denn ich wüßte keinen anderen Autor, in dessen Gegenwart mein Redefluss so schnell ins Stocken gerät. Weil ich nämlich fürchte, dass Sie die Worte und Sätze anderer so streng prüfen wie die eigenen." Zu seinem 100. Geburtstag, über ihn, über Franz Fühmann zu sprechen, ist nicht weniger schwer als damals. Zwar kann er nicht mehr direkt antworten und seine Strenge walten lassen, aber sein Werk und Leben wirken im Rückblick

noch mächtiger. Sein außerordentliches schriftstellerisches Können bewies

er in unzähligen Schriften verschiedener Genres.

Ganze Generationen, wie eben mein guter Freund, sind mit seinen Kinderbüchern, seinen Essays und seinen Erzählungen aufgewachsen, die ich eben erst für mich entdecke und die ich allen nur ans Herz legen kann, für die der Name Fühmann noch unbekannt ist – aber auch denen, die ihn kennen, empfehle ich, ihn erneut und neu zu lesen. Sie bieten Einblicke in den östlichen Teil unseres Landes und sind aber doch Teil unserer gemeinsamen Literaturgeschichte. In einem seiner wichtigsten Werke, dem Ungarn-Tagebuch Zweiundzwanzig Tage oder die Hälfte des Lebens hält er seine Eindrücke einer Ungarnreise fest und zieht ideologiekritische Bilanz seines bisherigen Lebens und Schreibens.

Heute noch besonders bekannt und besonders beliebt sind seine wunderbaren Kinderbücher; wie das Sprachspielbuch "Die dampfenden Hälse der Pferde im Turm von Babel", in das ich mich am Wochenende vertieft habe und nun weiß, es gibt sie sehr wohl, Worte mit 16 "e", nämlich den SCHNEE-SEE-KLEE-REH-FEE-DREH-ZEH-WEH-TEE-KESSEL. Seine Nacherzählungen von Mythen und Sagen, wie "Prometheus – die Titanenschlacht", die im Gegensatz zu anderen Werken auch weiterhin neu und prächtig aufgelegt werden, sind große Literatur und wahre Buchkunst.

Eng mit seinem Schaffen verknüpft ist Fühmanns Biographie, die geprägt ist von Brüchen und Widersprüchen. - sein Wandel vom gläubigen Christen zum SA (Sturmabteilung)-Mann, vom stalintreuen Kommunisten zum Kritiker des realen Sozialismus. Auch Fühmann verband mit der DDR (Deutsche Demokratische Republik) zunächst die Hoffnung, den Nationalsozialismus und sein Erbe zu überwinden und eine neue, eine "antifaschistische" Gesellschaft mitzugestalten. Wie letztlich viele wurde er enttäuscht. Eine entscheidende Zäsur war auch für ihn das 11. Plenum des ZK (Zentralkomitee) der SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) im Dezember 1965, das wegen seiner einschneidenden Folgen für die Kulturlandschaft der DDR (Deutsche Demokratische Republik) auch als "Kahlschlag-Plenum" bezeichnet wurde. In der Konsequenz wurden zahlreiche Filme, Theaterstücke, Bücher, aber auch Ensembles, Musikgruppen, systematisch überprüft, zensiert und auch verboten landeten Schriftstellerinnen und Schriftsteller (wieder) auf dem Index oder gerieten ins Visier der Staatssicherheit.

Fühmann setzte sich für Schriftstellerkolleginnen und Schriftstellerkollegen ein, die unter Repressionen der DDR (Deutsche Demokratische Republik)-Führung litten, insbesondere für die Lyriker Uwe Kolbe und Wolfgang Hilbig, denen er zur Veröffentlichung erster Texte und später zur Ausreise verhalf. Aber nicht nur Fühmann selbst wandelte sich, auch die Rezeption seiner Werke. Bezeichnete beispielsweise Marcel Reich-Ranicki – übrigens praktisch der Einzige im Westen, der sich der DDR (Deutsche Demokratische Republik)-Literatur annahm – Fühmanns frühe Gedichte noch als "HJ (Hitlerjugend)-Gedichte mit FDJ (Freie Deutsche Jugend)-Vorzeichen", so schrieb er später über die Erzählung "Judenauto", sie sei "eine in ihrer Art vollkommene Kurzgeschichte, die keinerlei Vergleiche in der deutschen

Gegenwartsliteratur zu scheuen braucht." Fühmann hat – im Gegensatz zu vielen seiner Altersgenossen – sein Häuten nicht erst am Lebensabend begonnen.

Das Häuten, der Wandel, waren sein tägliches Werk. Analytisch und selbstkritisch setzte er sich mit seiner Vergangenheit und seiner Rolle in der Gegenwart auseinander – immer auf der Suche nach Wahrhaftigkeit. Er übernahm Verantwortung für sein Leben – ernsthaft, aber oft auch mit einem Augenzwinkern und großer Herzenswärme, wie nicht zuletzt die Erzählungen des Bandes "Judenauto" und seine Kinderbücher zeigen. Es gibt also vieles, was es von Fühmanns Erbe zu bewahren und vor allem wiederzuentdecken gilt.

Ich danke der Akademie der Künste Berlin von ganzem Herzen für ihr Engagement zu Ehren ihres früheren Mitglieds Franz Fühmann und wünsche mir aufrichtig, dass er Teil unserer gemeinsamen Erinnerung wird, dass er so selbstverständlich zu den wichtigen Autoren und Autorinnen nach 1945 gezählt wird, wie Brecht, Lenz, Wolf oder Böll. Seine literarischen Reflexionen sind Beispiel für die Kraft, die Kunst und Kultur zu entwickeln vermögen. Und die so wichtig sind für unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende Diskussion mit vielen neuen Erkenntnissen zu diesem herausragenden Schriftsteller unseres Landes, dessen Werk nun endlich auch in meinem Bücherregal steht und nicht nur dort steht, sondern auch gelesen wird.

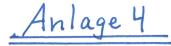
Aber mit dem Blick auf das Heute sage ich auch: es ist auch ein guter Weg, einen großen verstorbenen Schriftsteller zu ehren, wenn man den heutigen Schriftstellerinnen und Schriftstellern hilft. Hier bei uns im Land, damit sie ihre Kräfte auch weiter entfalten können, durch die Arbeit der AdK (Akademie der Künste) – und ich sage vielen Dank, liebe Frau Meerapfel, für das viele, was sie tun und freue mich, dass wir mit K Initial oder AI Anarchies Programme haben, die sicher ganz im Sinne Fühmanns sind, im Sinne dessen, der selbst ein "unermüdlicher Förderer junger Talente" – war, wie Uwe Kolbe den Autor in seiner Gedenkrede zu Fühmanns Tod 1984 in Ostberlin gepriesen hat.

Aber auch durch unsere Arbeit gemeinsam mit Hubertus Heil an einer Verbesserung der sozialen Lage, an Hilfe in Corona-Zeiten und darüber hinaus. Und durch unsere gemeinsame Arbeit für die Vielfalt der Kultur in unserem Land, für ein lebendiges und weltoffenes Deutschland. Und ganz speziell: durch unsere Arbeit daran, dass es verfolgte Schriftstellerinnen und Schriftsteller aufnimmt. Auch daran wollen wir arbeiten, gemeinsam mit Ihnen!

Vielen Dank!

Akademie der Künste

Schwerpunkte



Im Frühjahr 2017 widmete sich die Sektion Literatur erstmals mit *etc is poetry*. Positionen, Paradoxien, Gedichte der Lyrik und lud zu Dichtergesprächen und einer LyrikNacht ein. Im Herbst 2019 gab es am 25. + 26. Oktober mit *etc is poetry*. Poesie, Poetik, Positionen eine Fortsetzung des erfolgreichen Formats .

2018 richtete die Akademie der Künste das erste Symposium zum 2016 verstorbenen Nobelpreisträger Imre Kertész aus.

Unter Mitwirkung vieler ihrer Mitglieder erinnert die Sektion in den Langen Nächten immer wieder an große Autoren der Literaturgeschichte, sie befasste sich rückblickend mit den Epochenbrüchen von 1968 und 1989 innerhalb des Akademieprojekts "Kunst und Revolte" oder feierte in einer Stipendiatennacht das 30-jährige Jubiläum des Alfred-Döblin-Stipendiums.

In Zusammenarbeit mit dem Archiv wurden in den letzten Jahren Ausstellungen zu Arno Schmidt, Max Frisch, Christa Wolf, Günter Grass, Peter Rühmkorf und Ernst Jandl gezeigt.

Einen Schwerpunkt der Arbeit in jüngerer Zeit bildete der Dialog mit der zeitgenössischen Literatur anderer Länder.

Das Projekt "Rewrite the Future", eine Kooperation mit KUNSTWELTEN, ist der Beitrag der Sektion zum Akademie-Großprojekt "Uncertain States".

Die Akademie der Künste, in den letzten Jahren bereits Veranstalterin von Symposien zum Thema "Koloniales Erbe", widmete sich mit der Uraufführung von Volker Brauns dramatischem Gedicht *Luf Passion* dieser Frage ganz aus künstlerischer, poetischer Perspektive.

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren

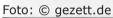
Akademie der Künste

Volker Braun: Luf Passion

Szenische Lesung am 9.3.2022







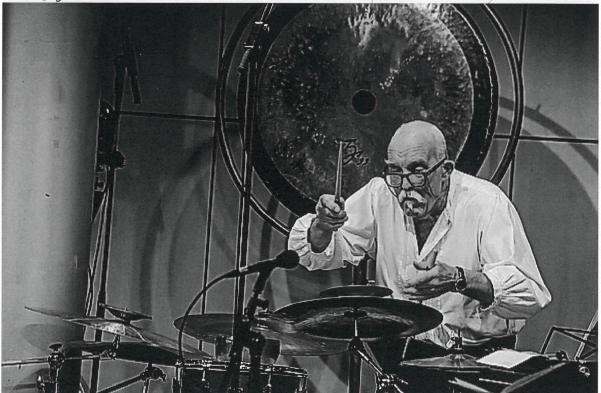


Foto: © gezett.de Günter Baby Sommer (perc.)



Foto: © gezett.de Jörg Thieme, Felix Tittel, Claudia Burckhardt, Hans-Jörg Frey und Günter Baby Sommer (v.l.)



Foto: © gezett.de Günter Baby Sommer (perc.)

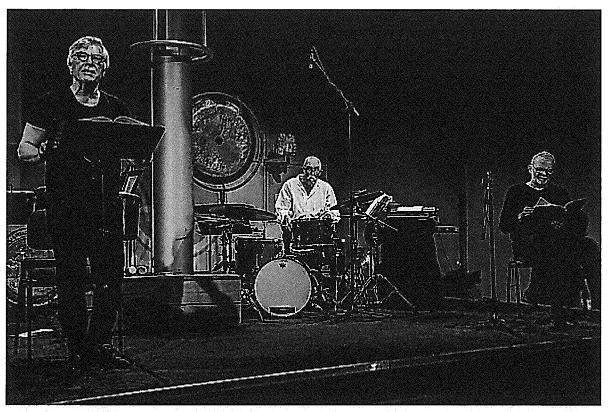


Foto: © gezett.de Hans-Jörg Frey, Günter Baby Sommer, Manfred Karge (v.l.)



Foto: © gezett.de Volker Braun und Günter Baby Sommer



Foto: © gezett.de Jörg Thieme, Tobias Schwencke, Felix Tittel, Claudia Burckhardt, Hans-Jörg Frey, Volker Braun, Günter Baby Sommer, Manfred Karge (v.l.)

Page 1Page 2Page 3Page 4Page 5Page 6Page 7

Das berühmte Boot aus der Südsee hat einen neuen Hafen gefunden. Gedacht als eine der Hauptattraktionen im neueröffneten Humboldt Forum, steht das Luf-Boot nach der fast zeitgleichen Publikation von Götz Alys *Das Prachtboot* im Mittelpunkt der Debatte um koloniales Raubgut.

Die Akademie der Künste, in den letzten Jahren bereits Veranstalterin von Symposien zum Thema "Koloniales Erbe", widmet sich nun dieser Frage ganz aus künstlerischer, poetischer Perspektive. Volker Brauns dramatisches Gedicht *Luf-Passion* erzählt vom Untergang eines kunstfertigen Volks und der Auferstehung eines kunstvollen Bootes. Eine Trophäe der Welterkundung und "preußischer Kulturbesitz". In der Akademie der Künste wurde der Text am 9. März in einer szenischen Lesung uraufgeführt. Die Regie führte Manfred Karge.

Play Video

Play

Mute

Current Time 0:00

,

Duration Time 0:00

Loaded: 0% Progress: 0% Stream TypeLIVE Remaining Time -0:00

Playback Rate

Chapters

Chapters

- · descriptions off, selected
- © Akademie der Künste. Foto: © gezett.de





© Heimann + Schwantes

Konzept

Die Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus wird von vielen als historisches Thema verstanden, als eine Vergangenheit, die längst überwunden ist. Die Veranstaltungsreihe "Koloniales Erbe" begreift Kolonialismus hingegen als eine mentale Tradition Europas, die auf vielfältige Weise mit der Gegenwart und noch mehr mit der Zukunft Europas verknüpft ist.

Die europäische Aufklärung und damit das Fundament der westlichen Wertegemeinschaft – der Wissenskanon, die Institutionen, die Sammlungen – hatte ihre materiellen Grundlagen zu einem wesentlichen Teil in kolonialen Herrschaftsstrukturen. Zugleich hat der bis heute behauptete Anspruch der Aufklärung an universaler Gültigkeit zu einer fortdauernden Hierarchisierung von Kulturen geführt. Aus diesem Grund ist eine Kritik der eigenen Gewissheiten essentiell für die Fortsetzung des Projekts Aufklärung.

Frantz Fanon als Vordenker der Entkolonialisierung hat Europa zugespitzt als eine "Kreation der Kolonien" beschrieben. Tatsächlich sind die ehemaligen Kolonien und Europa so eng miteinander verflochten, dass ihre geschichtliche Entwicklung nicht isoliert betrachtet werden kann. Ein in die Zukunft gerichtetes Neudenken von Europa ist ohne diese historische Aufarbeitung undenkbar. Geht es doch nicht allein darum, die Beziehungen zu Afrika, Asien, der arabischen Welt oder Lateinamerika neu zu definieren, sondern auch, die Migration von Millionen Menschen aus den ehemaligen Kolonien nach Europa als Rückwirkung kolonialer Herrschaft zu begreifen. Sie und ihre Kulturen gehören längst zu Europa.

Eine entscheidende Grundlage des Kolonialismus ist das europäische Verständnis kultureller Überlegenheit. Diese eng mit dem Rassismus zusammenhängende Konstellation wirkt bis in die Gegenwart, bildet trotz der Emanzipation der Kolonien aus der europäischen Paternalisierung immer noch den Kern populistischer Bewegungen. Der alltägliche Rassismus, die schleichende Gewalt der Fremdbestimmung stellen ein gravierendes Problem für Millionen von Europäern dar, die aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Namens, ihrer Religion oder ihrer Traditionen diskriminiert werden.

Der europäische Kolonialismus – als die andere Seite der europäischen Aufklärung, als Ausdruck einer europäischen Hybris, als Herrschaftsform über die Kulturen außerhalb Europas – ist existentieller Teil der Moderne und verlangt nach einer systematischen Auseinandersetzung, wirkt er doch in den kulturellen Konfliktfeldern der Gegenwart fort. Insbesondere theoretische Ansätze aus den Cultural Studies, dem Postkolonialismus und der Dekolonisierung haben einen neuen Aufklärungsprozess in den europäischen Kulturwissenschaften und Künsten ausgelöst, dem sich immer mehr Institutionen, Ausstellungen und Festivals stellen. Erstmals wird nun das Thema Kolonialismus an der Akademie der Künste umfassend behandelt, verbunden mit dem Wunsch, im Nachdenken über die Auswirkungen kolonialer Vermächtnisse einen nachhaltigen Transformationsprozess anzustoßen, der auch für die eigene Institution eine Dekolonisierung bewirken kann.

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren



Krise als Chance - Kunst in der Krise

Vitrinenpräsentation

30 31 1 2 3 4 5

Ist die Aufforderung, die Krise als Chance zu begreifen, mehr als nur ein Gemeinplatz? Zumindest schriftlich lässt sich die Ambivalenz des Begriffes fassen. Das chinesische Schriftzeichen für Krise besteht aus zwei Teilen: Gefahr und Gelegenheit. Auch das aus dem Griechischen stammende Wort krisis (Wende- und Höhepunkt eines gefährlichen Konfliktes) birgt die Doppeldeutigkeit in sich.

Anlässlich des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 wurden vier Kalligraf*innen eingeladen, den Begriff auf ihre Weise zu interpretieren.

Benno Aumann, Frank Fath, Anja Lüdtke, und Andrea Wunderlich, die mit weiteren Werken in der Berliner Sammlung Kalligraphie der Akademie der Künste vertreten sind, erläutern in ihren Beschreibungen auf sehr anschauliche Weise die unterschiedliche Herangehensweise an das Thema.

Ihre Arbeiten können bis Ende des Jahres auf der Präsentationsfläche vor dem Lesesaal immer montags. dienstags und donnerstags von 10 bis 16 Uhr am Pariser Platz besichtigt werden.

4.10. — 23.12.2021 Pariser Platz

Lesesaal

Mo, Di, Do 10 - 16 Uhr

In deutscher Sprache

Eintritt frei

Weitere Informationen

Zitate der Künstler*innen

Kalligraphien in den Digitalen Sammlungen

Aktuelle Hygiene-Regeln

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren

30 31 1 2 3 4 5



"Holocaust als Kultur". Zur Poetik von Imre Kertész

Lesung

Die Formulierung "Holocaust als Kultur" stammt von Imre Kertész selbst und führt ins Zentrum seiner Poetik. Jean Amérys Satz von den "Bewältigungsversuchen eines Überwältigten" radikalisiert sich im Werk von Kertész. Er geht sogar so weit, Auschwitz als "Gnade" zu bezeichnen; eine Gnade, die es ihm als Schriftsteller erlaubt, die extreme Leiderfahrung in Kunst zu verwandeln.

Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, Kritiker, Übersetzer und Wegbegleiter werden sich an drei Tagen mit der Werkbiografie und den Wahlverwandtschaften des 2016 verstorbenen Nobelpreisträgers und Mitglieds der Akademie der Künste befassen, dessen literarischer Nachlass im Archiv der Akademie liegt. Aber auch Fragen nach einem neuen Kanon in der Shoah-Literatur und besonders nach Kertész' literarischer Leistung, die, wie Péter Nádas immer wieder betont, zu lange von seinem Lebensthema verdeckt wurde, werden in Vorträgen und Diskussionen behandelt.

Den Eröffnungsvortrag am 12.4. hält der ungarische Essayist László F. Földényi, anschließend diskutieren mit ihm die Übersetzerin Christina Viragh, Friedrich Christian Delius, Durs Grünbein und Ingo Schulze. Am 13.4., 20 Uhr liest Ulrich Matthes unveröffentlichte Tagebuchnotizen zur Entstehung von *Roman eines Schicksallosen*.

Gesamtprogramm zum Download

Gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb.



Freitag, 13.4.2018 20 Uhr

Pariser Platz

Plenarsaal

Lesung von Ulrich Matthes aus unveröffentlichten Arbeitstagebüchern von Imre Kertész

In deutscher Sprache

€ 6/4

Kartenreservierung

Tel.: (030) 200 57-1000

Anlage B8

Anlage 9



© Ta-Trung, Berlin Arbeit am Gedächtnis Transforming Archives

Schwerpunktprogramm Mai - November 2021

Die Akademie der Künste ist als eine der ältesten Kulturinstitutionen Europas prädestiniert, die Frage nach dem kulturellen Gedächtnis zu stellen. Sie leistet mit ihren Archiven, ihren Mitgliedern und ihrer Institutionengeschichte kontinuierlich eine "Arbeit am Gedächtnis". Institutionell gehört die Auseinandersetzung mit Exil und Verfolgung, mit der Zerstörung und dem Überleben von Kulturgut zu ihrer DNA. Das betrifft die künstlerisch fruchtbaren Aufbrüche von Demokratie und Moderne in Deutschland genauso wie die Geschichte von Gleichschaltung, die Erfahrung nationalistischer und antisemitischer Gewalt bis hin zur Shoah. Das betrifft auch den Kalten Krieg und eine geteilte Geschichte zwischen Ost- und Westakademie. Und das betrifft nicht zuletzt eine durch zahlreiche Migrationen neu formierte Gesellschaft der Nachkriegszeit an der Schwelle zum 21. Jahrhundert.

Ihr 325-jähriges Bestehen ist für die Akademie der Künste in diesem Jahr Anlass, auch die eigene Institution als Gedächtnisspeicher neu zu reflektieren und zu befragen. Die treibende Kraft in diesem Projekt ist nicht die Erinnerung als solche, sondern deren politische und kritische Dimension. Die zeitgenössische Kunst übernimmt für diese Prozesse eine sehr wichtige Funktion im Sinne der Schaffung von Gegenwart und Möglichkeiten zur Transformation.

Wie und woran sich eine Gesellschaft erinnert, ist zur Schlüsselfrage geworden in einer Zeit, in der Selbstverständnisse neu verhandelt und Ein- und Ausschlussmechanismen infrage gestellt werden. Dies zeigt sich in einer neuen Präsenz der Archive in der Gegenwartskunst. Die künstlerische Gedächtnisarbeit positioniert sich gegenüber aktuellen Beispielen von Geschichtsvergessenheit und einem bestürzenden Revisionismus durch das Erstarken nationalistischer, rassistischer und antisemitischer Geschichtsbilder. Gleichzeitig setzt sie sich für längst überfällige Strategien zur Dekolonisierung und Diversifizierung der Erharungsund Wissensbestände ein. Das Gedächtnis der Menschheit wird analog zum Gedächtnis der Natur zu einer Kernfrage des Überlebens. Kulturelle Vielfalt als Ressource von sozialem und nachhaltigem Leben ist zum Grundsatzthema für die Gestaltung von Zukunft geworden. Gewachsene Gedächtnisinstitutionen und Archive rücken daher ins Zentrum auch kritischer Betrachtung. Sie sind Ausdruck von Macht und werden befragt in ihrer Kanonbildung.

Von Mai bis November 2021 beleuchtet das Programm "Arbeit am Gedächtnis – Transforming Archives" die Aktualität der künstlerischen Auseinandersetzung mit Gedächtnisspeichern und Erinnerung als künstlerischer Methode. Neben einem internationalen Festival über die Migration von Erinnerung in Musik und Klang ("Memories in Music"), Dialogen zum Gedächtnis der Stadt und den Implikationen der Denkmalpflege ("Metamorphosen – Stadt zwischen Gedächtnis und Gewissen"), einer performativen Konferenz zur Dekolonisierung von Wissen und Gedächtnis ("UNEXPECTED LESSONS – Decolonizing Memory and Knowledge") und weiteren Veranstaltungen, liegt der Schwerpunkt auf einer großen Ausstellung, die mit 13 künstlerischen Positionen und exemplarischen Positionen aus dem Archiv der Akademie im Juni im Akademie-Gebäude am Pariser Platz eröffnet.

Die Akademie der Künste wird gefördert durch:



Gesprächsreihe zur Ausstellung

Die Aufnahmen der begleitenden Gesprächsreihe zur Ausstellung "Arbeit am Gedächtnis – Transforming Archives" können im **digitalen Programm** sowie als Playlist auf dem **YouTube-Kanal der Akademie der Künste** angesehen werden.

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen
Alle Cookies akzeptieren

Am 25. September 2021 ist die Malerin Rango Bohne gestorben, ein Tod, der einen über

σ

https://signaturen-magazin.de/sinn-und-form,-heft-1-2022.html

Sinn und Form, Heft 1/2022

Michael Braun

4nlage 10

Zeitschrift des Monats

Sinn und Form, Heft 1/2022

Jürgen Becker und die poetische Architektur der Erinnerung



Jahrzehnte geführten Dialog zwischen Poesie und Bildender Kunst jäh beendete. Dem Amkage B Stimmen") bis ins Jahr 2012 ("Scheunen im Gelände") sind fünf gemeinsame Bücher des Künstlerpaars entstanden, in denen Becker seine poetische Architektur der Erinnerung und Landschaftswahrnehmung mit den Bildern und Collagen Rango Bohnes verknüpfte. Die literarische Öffentlichkeit hat vom Tod der Malerin wohl erst durch eine Widmung in Jürgen Beckers neuen "Journalgedichten" erfahren, die soeben auszugsweise im aktuellen Heft von Sinn und Form (Heft 1/2022) erschienen sind. "Fortsetzend das Selbstgespräch und wie es hervorkommt/ aus dem Schatten des früher Gesagten": Mit diesen beiden Versen setzen Beckers nisierung von Erinnerung, Imagination und Wahrnehmungs-Einzelheiten weiter verfeinert. Auch die neuen "Journalgedichte" öffnen nun Räume von Erinnerungen, die mit Imaginationen und aktuellen Gegenwartserfahrungen korrespondieren. "Das Gedächtnis", so hat Becker in seinem Roman "Aus der Geschichte der Trennungen" (1999) einmal geschrieben, "lebt ja erst auf, wenn es Wörter und Sätze gibt, die es aus seinem Schlaf rufen." In den "Journalgedichten" sind es Bohne war seit 1965 mit dem Dichter Jürgen Becker verheiratet, von 1982 ("Fenster und "Journalgedichte" ein, in denen er sein bewährtes poetisches Verfahren der diskreten Synchro-Alltags-Beobachtungen, etwa von Passanten, die - es sind die Tage der Corona-Krise - Tüten mit Toilettenpapierrollen schleppen, oder eine wiedergefundene Mappe mit Zeichnungen aus der Ukraine, die das Gedächtnis aktivieren. Und sofort kehren die Bilder der Kindheit wieder zurück, die Erinnerungen an den Luftkrieg und an jene Tage, an denen Jürgen Becker als Junge verwickelt wird in "Ereignisse mit unbestimmtem Ausgang". An einer Stelle notiert der Autor, was seine Literatur immer wieder festzuhalten versucht: "Nicht mehr als einzelne Sätze aus der Geschichte einer Flucht." Aus einem rechtsrheinischen Kölner Vorort, in dem der 1932 geborene Becker aufwuchs, verschlug es seine Familie nach Erfurt. Dort ließen sich seine Eltern 1943 scheiden, als er elf Jahre alt war. Das Scheidungskind wollte bei seiner Mutter bleiben, doch das Gericht entschied, dass er zum Vater kam. Drei Jahre später nahm sich Beckers Mutter das Leben, sie ertränkte sich in einem See. 1947 kehrte Becker ins Rheinland zurück. In seiner Kölner Kindheit weckte die Begegnung mit seinem Onkel Erich Schuchardt, einem Schüler von Paul Klee, die Leidenschaft für die Bildende Kunst und vor allem für die Landschaftsmalerei.

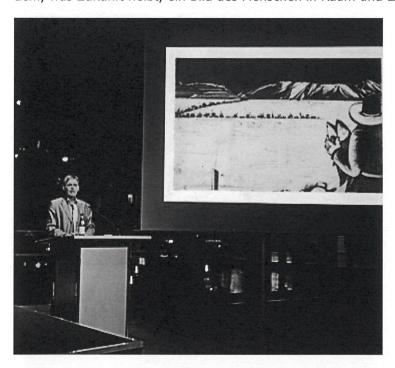
Die topografische Position, von dem aus sein schreibendes Ich auf die Welt blickt und erste Versuche in poetische Landschaftsmalerei unternimmt, taucht bereits in seinem Prosadebüt "Felder" von 1964 auf: Es ist ein altes Fachwerkhaus im Bergischen Land in der Nähe der Ortschaft Odenthal, das dem Vater Rango Bohnes gehörte. Es ist seit 1964 zu einem wichtigen Navigationspunkt von Beckers Dichtung geworden. Von dort schaut er mit seinem Iyrischen "Kamera-Blick" in seine Sehnsuchtslandschaft, die Kölner Bucht, dort setzt er auch heute noch sein poetisches "Selbstgespräch" fort. Mit dem "Selbstgespräch" Jürgen Beckers korrespondiert in Sinn und Form sehr schön eine aus dem Nachlass publizierte Confessio Christoph Meckels, die 1968 geschrieben wurde und vehement Position bezieht gegen die "Kunstfeindlichkeit" der linken Intellektuellen in der Zeit der Studentenrevolte. Meckel versteht das Gedicht nicht als "Gebrauchsgegenstand", sondern als eine Sprechweise, die der "Abgründigkeit menschlicher Existenz" am nächsten ist. Und entgegen der "Gesprächigkeit" der Pseudo-Aufklärer arbeitet das Gedicht auch mit "Unausgesprochenem": "Wer als Verfasser von Gedichten über Dichtung spricht, darf oder muß voraussetzen, daß das Schweigen zwischen seinen Wörtern vernommen wird. Ich bin außerstande auf Schweigen zu verzichten." Im Zentrum von Sinn und Form steht indes ein kleines Dossier über den Schriftsteller Franz Fühmann (1922-1984), der wie kein zweiter Autor seiner Generation die eigene politische Verblendung durch die totalitären Ideologien des Nationalsozialismus und des Stalinismus thematisiert hat. An den Zettelkästen Fühmanns, so zeigt Isabel Fargo Cole, lässt sich nachvollziehen, wie sich dieser Autor mit großer sprachkritischer Intensität an den Dogmen einer linksautoritären Kulturpolitik im SED-Staat abgearbeitet hat und sich allen Instrumenta04.01.2023, 12:33

Akademie der Künste

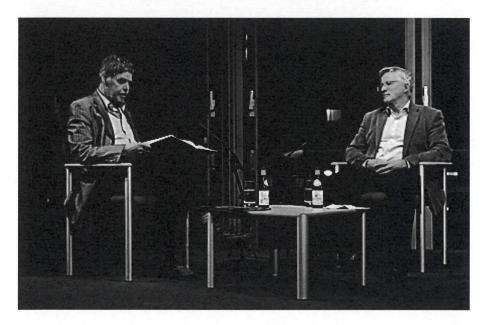
Anlage M

Christoph Meckel Weltkomödie Mi, 25. Januar 2012, 20:00 Uhr, Pariser Platz Plenarsaal

Zwischen 1955 und 2005 schuf Christoph Meckel die "Weltkomödie", ca. 2000 Zeichnungen, Radierungen und Holzschnitte, die auch mit seinem literarischen Werk verknüpft sind. "Es erscheinen Motive, die in allen Bildern wiederkehren, Gestalten, Geräte, Landschaften, etwa: Ebene, Berg, Strom, Luftraum, Gestirn, Flugkörper, Tier etc. Es erscheint die Gestalt Moël mit Hut und Fisch, und Bobosch mit schwarzer Haube, Gesicht ohne Mund. … In der Gegenwart der Komödie, gezeichnet in der zwei-ten Hälfte des 20. Jahrhunderts, erscheinen Gestalten aller Gesellschaftsordnungen und vieler Zeiten: Potentaten, Gaukler, Gottheiten, Sklaven, Verkleidete … Die Komödie beginnt in vorgeschichtlicher Zeit und verliert sich in dem, was Zukunft heißt, ein Bild des Menschen in Raum und Zeit." (C.M.)



Christoph Meckel, Weltkomödie, in der Akademie der Künste, 25.01.2012, Foto AdK, Brümmer

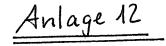


Christoph Meckel und Wolfgang Trautwein im Gespräch, 25.01.2012, Foto AdK, Brümmer

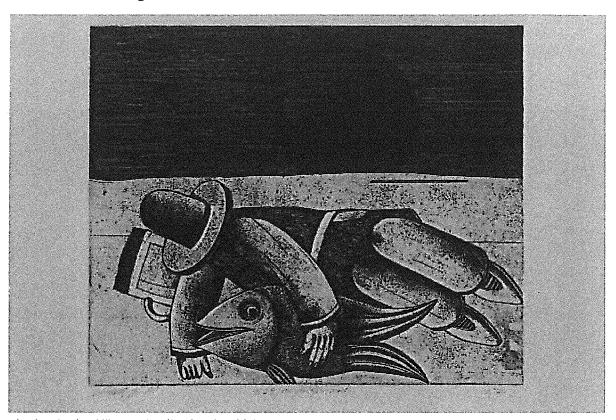
In Bild und Lesung stellt Meckel das im <u>modo Verlag</u> erscheinende Werkverzeichnis seiner Druckgrafik vor.

Akademie der Künste zurück zur Übersicht

21.1.2021, 14 Uhr



Christoph Meckels Weltkomödie – Eine Neuerwerbung der Kunstsammlung



Akademie der Künste, Berlin © VG Bild-Kunst Christoph Meckel, *Der Schläfer* (Moël), aus dem Zyklus: *Die Gaukler kommen*, 1999, Radierung

Das 1957 begonnene und 2005 beendete Opus Magnum des Schriftstellers und Grafikers Christoph Meckel (1935–2020) besteht aus unzähligen, als Zyklen, Serien, Friese, Einzelblätter, Dip- und Triptychen bezeichneten Radierfolgen. Mit spitzer Nadel ritzte Meckel an die 1.700 Zeichnungen in den auf Zinkblech aufgetragenen Grundierlack. Ohne zusätzliche Bearbeitung mit Kaltnadel oder Aquatinta druckte er per Handabzug mit der Radierpresse sein grafisches Hauptwerk.

Eine vom Künstler selbst aus dem opulenten Fundus getroffene Auswahl von einigen hundert Blättern übernahm die Akademie ein Jahr vor seinem Tod. Die Erwerbung war dank der großzügigen Zuwendung einer südwestdeutschen Mäzenin möglich.

Wie in einer großen Zeitkapsel gefangen agieren sowohl die Hauptfigur, Christoph Meckels "alter ego", ein Fremdling namens Moël mit Hut, als auch alle anderen Wesen dieser Bildwelt.

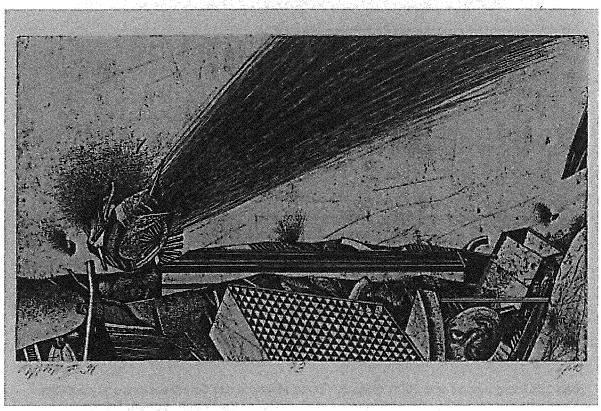
Ihr Schöpfer bemerkte einmal kritisch über seinen Protagonisten Moël im ersten Zyklus, dass er diesen als nicht lebendig empfand und er im Fortgang des Schaffens versuchte, ihm Leben einzuhauchen. Diese Kunstfigur und ihr Fisch und alle anderen Mitspieler der "Komödie" treten einzeln und in Massen auf, nicht auf einer Bühne, sondern in einem weiten Erzählraum, dessen Zeitbezüge so abstrakt sind, dass er sowohl als geschichtenreicher, zugleich aber geschichtsloser Raum erscheint, der seit Urzeiten bis in ein neuzeitliches Maschinenzeitalter viele Varianten des Daseins, aber keine Veränderung kennt.

Die Akteure bewegen sich in surrealen Raumkonstellationen mit paradoxen Apparaturen und fremdartigen Gegenstandsarrangements, oder sind auf Wanderschaft durch bizarre Landschafts- und Zivilisationsräume mit Fabeltieren und Maschinenwesen, und nicht zuletzt verschwinden sie hinter abstrakten Bildzeichen und Flächenmustern. Es ist ein

privatmythologischer Kosmos mit schwankenden Raumkoordinaten und meteorologischen Turbulenzen, anachronistisch, unzeitgemäß, ohne jeglichen Seitenblick auf ein zahlendes Publikum geschaffen, der beim Betrachten gleichwohl eine eigentümliche Sogwirkung entfaltet.

Im Unterschied zu Max Beckmann, dessen Kraft seiner "unausdeutbaren Privatmythologie" verschiedentlich gepriesen wurde, der aber nicht nur als Mensch und Künstler, sondern auch als Hauptfigur seiner Bildwelt ganz von "dieser Welt" war, erscheinen die Ensemblemitglieder aus Meckels Welttheater in immer neuem Gewand und veränderter Konstellation auf alle Ewigkeit verdammt zu immer Gleichem in einer geschichtslosen Welt. Aber vielleicht müssen wir uns sie auch, wie Camus' Sisyphos, als glückliche Menschen vorstellen.

Ansprechpartnerin: Dr. habil. Rosa von der Schulenburg, Leiterin der Kunstsammlung



Akademie der Künste, Berlin © VG Bild-Kunst Christoph Meckel, Blatt 3, aus dem Fries: *Parcours*, 1991, Radierung

In den AdK-News suchen

search

Artikel aus den Bereichen

Media

RSS-Feed für Beiträge

Alle Dokumente sind urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck von Texten und das Kopieren aller anderen Dateien sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Akademie der Künste bzw. durch die Autoren selbst gestattet.



Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren

Akademie der Künste Anlage 13 etc is poetry* Poesie, Poetik, Positionen 25. + 26. Oktober 2019





Foto: © gezett

Akademie der Künste Januar 2023 Mo Di Mi Do Fr Sa So 26 27 28 29 30 31 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 1 2 3 4 5 Anlage 14

Nevermore und die Kunst des Übersetzens

Gespräch

Cécile Wajsbrots neuer Roman *Nevermore* ist ein Buch über das Übersetzen – sowohl auf narrativer Ebene als auch zu Fragen des Übersetzens selbst. Eine französische Übersetzerin flieht nach dem Tod einer befreundeten Autorin von Paris nach Dresden, um Virginia Woolfs Roman *To the Lighthouse* zu übertragen. Cécile Wajsbrot führt an einem Kapitel Woolfs die Übersetzungsarbeit eindrucksvoll und reflektierend vor. *Nevermore* wurde wiederum von der Autorin Anne Weber ins Deutsche übertragen.

Freitag, 28.1.2022 19 Uhr

Pariser Platz

Plenarsaal

Gespräch mit Cécile Wajsbrot und Anne Weber

In deutscher Sprache

€ 6/4

Kartenreservierung

Tel.: (030) 200 57-1000 E-Mail: ticket@adk.de

Weitere Informationen

Aktuelle Hygiene-Regeln

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren

















04.01.2023, 12:36

2 von 9

Anlage B 14

der Braun, Friedrich Christian Dellez, Elke Ets, nera Hartung, Kendin Henrel, Angela Kravil, Ursula Krechel, Han Popp, Thomas Rosenkober, Kathrin Schmidt, Lutz



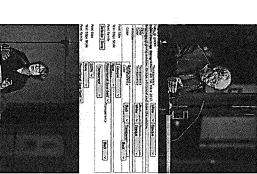






rideau (Cápa). Karol Beyr and 18 Seathfol Say de Faye, man eo Galoti firily at. Central Cape eo do Galoti i de say a cape eo de say a cape eo do cape eo d

5 von 9



9.+10.3.2

etc is poetry | Akademie der Künste, Berlin





Akademie der Künste

Anlage 16 etc is poetry* Poesie, Poetik, Positionen 25. + 26. Oktober 2019





Foto: © gezett

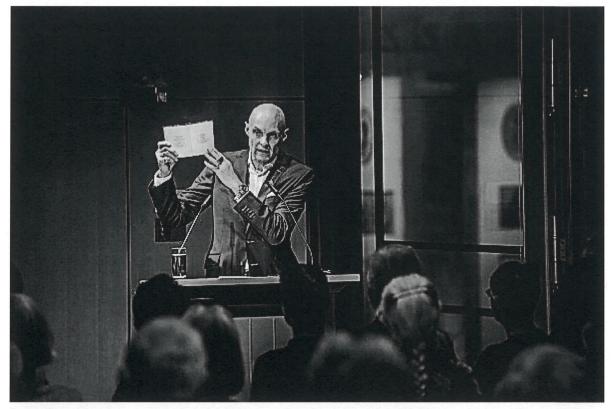


Foto: © gezett.de Michael Lentz bei seinem Eröffnungsvortrag am 25. Oktober 2019



Foto: © gezett.de Dichter-Gespräch I mit Ulrike Draesner und Steffen Popp

2 von 34 04.01.2023, 13:23



Foto: © gezett.de Dichter-Gespräch II mit Angelika Niescier (I.) und Monika Rinck

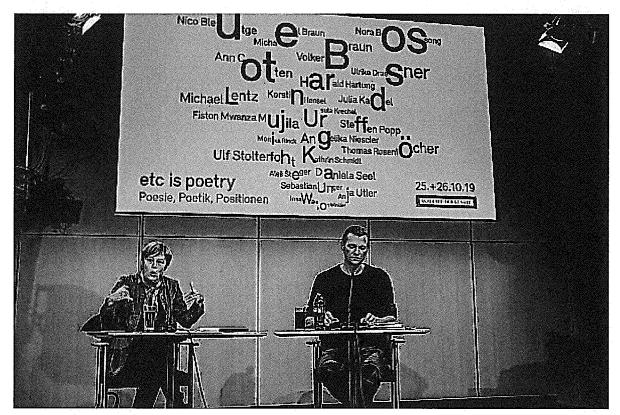


Foto: © gezett.de Dichter-Gespräch III mit Anja Utler und Nico Bleutge

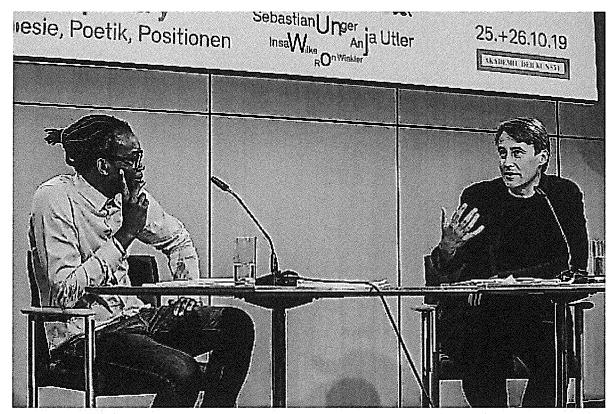


Foto: © gezett.de Dichter-Gespräch IV mit Fiston Mwanza Mujila (l.) und Aleš Šteger

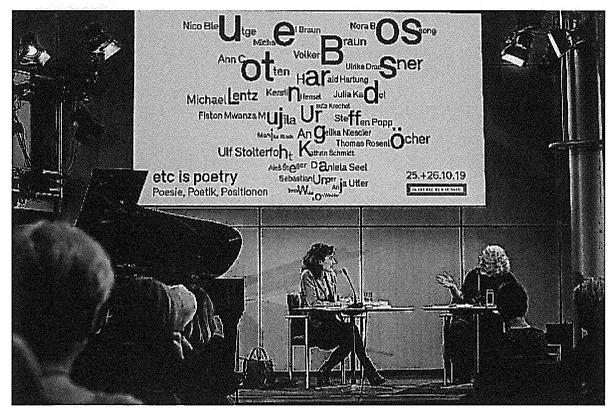


Foto: © gezett.de Dichter-Gespräch V mit Nora Bossong und Thomas Rosenlöcher

Akademie der Künste zurück zur Übersicht

24.5.2016, 18 Uhr



"Place de la République": Vortrag von Cécile Wajsbrot anlässlich der Mitgliederversammlung der Akademie der Künste



Cécile Wajsbrot, © gezett

Die französische Romanautorin, Übersetzerin und Essayistin Cécile Wajsbrot war zu Gast auf der Frühjahrs-Mitgliederversammlung 2016 der Akademie der Künste Ende April in Berlin. Auf Einladung von Akademie-Präsidentin Jeanine Meerapfel hat sie einen bisher unveröffentlichten Text zu Paris und Frankreich nach den Attentaten vorgetragen.

"Place de la République"

Aus allen Straßen kamen sie zusammen, ein riesiger Fluss, der sich aus immer mehr Zuströmen speiste. An den Rändern der Place de la République, in den benachbarten Straßen war die Menge so dicht gedrängt, dass man nicht mehr vorwärts kam. Die Zahlen am Abend bestätigten es: Millionen Demonstranten in ganz Frankreich und davon allein zwei Millionen in Paris. Eine einzigartige Mobilisierung, das idyllische Bild eines Lands, das sich zum Gedenken versammelt, gegen den Terrorismus vereint hat – gegen die Anschläge, die sich in den vergangenen Tagen ereignet hatten.

Zum Gedenken? In regelmäßigen Abständen erklang die Marseillaise mit ihren kriegerischen Worten, gab es Beifallbekundungen – für was, gegen wen? Vereint? Einige Leute schwenkten Fahnen – nicht immer dieselben. Und auf den meisten der hoch gehaltenen Schilder stand jener seltsam narzisstische Spruch: »Je suis Charlie« – »Ich bin Charlie« – ein Spruch, der vergaß, dass es zwischen dem 7. Januar bei *Charlie Hebdo* und dem 11. der Demonstration einen 9. Januar gegeben hatte, den Anschlag auf den Supermarkt Hypercacher, dessen weniger berühmte Opfer nicht weniger tot waren, und jene Polizistin, die am 8. Januar getötet worden war. Die Leute blieben außerdem unter sich, die Grüppchen sprachen nur wenig miteinander. Dem Slogan entsprechend, der das Ich in den Vordergrund schob, demonstrierte jeder für sich – quasi zur Beruhigung – und nicht etwa für eine gemeinsame Sache.

Aber in der langen französischen Tradition jener Alchemie, die es versteht, Niederlagen in Siege zu verwandeln und die Nationalgeschichte zu verherrlichen, erfand François Hollande den Geist des 11. Januar, den er mehrfach beschwor, einen Geist der Gemeinschaft und der nationalen Einheit, der außerhalb seiner Reden jedoch nicht existierte.

An einem anderen Sonntag desselben Jahres, diesmal im November, ist der vom Regen glänzende Platz völlig leer. Bis auf ein paar Leute, reglose Gestalten neben dem Denkmal, das die Marianne darstellt - eine fünfzehn Meter hohe breite Säule aus weißem Stein, die der Bronzestatue als Sockel dient, eine mit den Allegorien der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit verzierte Säule. Lauter Dinge, die lange Zeit fast unsichtbar waren, versunken in den Fluten des Verkehrs, und erst seit kurzem wieder dem Blick zugänglich sind, seitdem der Platz im Sommer 2013 für Fußgänger umgebaut wurde. Ein paar reglose, schweigende, gedenkende Gestalten. Dahinter ein schwarzes Spruchband, auf dem in weißen Buchstaben die Devise der Stadt Paris steht, Fluctuat nec mergitur, in den wogenden Wellen geht sie doch nicht unter. Es ist der 15. November. Der 13. November hat sich ereignet. 130 Tote, 351 Verletzte, ein Konzert im Bataclan, in dem 1.500 Besucher als Geisel genommen wurden, Café-Terrassen in 10. und 11. Arrondissement, auf die mit Maschinengewehren gefeuert wurde, das Stade de France in Saint-Denis, Zielscheibe eines gescheiterten Anschlags. Am Samstag, den 14., waren die Straßen von Paris leergefegt. Leer von Spaziergängern, Touristen, Bewohnern, und die Straßen, Alleen, Boulevards leer von Autos. Die Stadt schweigt still, die Stadt ist versehrt, das Schweigen breitet sich an diesem Samstagnachmittag bis in die belebtesten Viertel aus, die Kaufhäuser sind geschlossen, am Abend sind auch alle Cafés, Restaurants geschlossen, am Abend gibt es weder Filme, noch Theaterstücke, noch Konzerte – nur die Leere, das Schweigen, in Paris, Stadt der Massen, Stadt des Lärms.

Ich erinnere mich an ein Kolloquium in 2007, wir waren etwa dreißig Schriftsteller, die sich im LCB zusammengefunden hatten, um über die Mauer zu sprechen, über ihre Bedeutung, und auch über ihren Fall. Und nachdem ich deutsche, polnische, estnische, schwedische, serbische, ungarische und weitere Schriftsteller gehört hatte, konnte ich nur sagen, ich habe den Eindruck, aus einem Land ohne Geschichte zu stammen, einem Land, in dem die Geschichte zum Stillstand gekommen ist, das von den großen Weltereignissen gemieden oder umschifft wird. Natürlich lag der Grund dafür nicht in der Geschichte, sondern in dem Land selbst, in seiner Betrachtungsweise der Dinge.

Diese so oft gehörten Wörter, die verknüpft waren mit mehr oder weniger entfernten Orten mit fremdartigem Klang - Anschlag, Explosion, Terrorismus, Geiselnahme - standen auf einmal für vertraute Namen, für Orte, die wir visualisieren konnten, an denen wir uns schon einmal befunden, an die wir persönliche Erinnerungen hatten, an Treffen, an Konzerte, Erinnerungen eines verschonten Lebens. Verschont, weil nach der Schockwelle, nach dem Januaranschlag das Leben wieder seinen Lauf nahm, und man vergaß oder besser gesagt denn vor dem Sitz von Charlie Hebdo, in der Sackgasse, in der weitergeschossen worden war, vor dem Supermarkt Hypercacher waren Blumen und Briefe niedergelegt worden aber, wie soll man sagen, es waren spezifische Orte getroffen worden, besondere Kategorien angegriffen worden - besser gesagt, man hatte Gründe gefunden. Die Journalisten hatten den Islam attackiert, die Kunden des Supermarkts waren aus jüdischer Stammung, also dem allgemeinen Denken zufolge mitverantwortlich für die Politik Israels, das alles war nicht normal, aber es ließ sich damit ein wenig erklären. Entgegen dem, was man aufgrund der beeindruckenden Zahl an Demonstranten auf der Place de la République und anderswo vermuten konnte, war das Herz der Nation nicht getroffen. Im November änderte sich das. Café-Terrassen, ein Konzertsaal, jeder hätte sich dort befinden können. Und auch wenn es sich in Paris ereignet hatte, waren doch viele Menschen aus dem Rest des Landes angereist, um dem Konzert beizuwohnen oder das Wochenende in Paris zu verbringen, ganz Frankreich war also getroffen. Diese Wahrnehmung der Dinge war umso verblüffender, als aus der Galerie der Porträts, die die Tageszeitungen Le Monde und Libération den Toten der Terrassen und des Bataclan täglich widmeten, hervorging, dass die Opfer - welch seelenloses Wort - allesamt einer recht homogenen Altersgruppe und Schicht entstammten, 25 bis 40 Jahre alt, im Bereich PR, Musik oder Medien tätig. Aber Bataclan, Rue Bichat, La Belle Équipe, Le Carillon, Rue de la Fontaine-au-Roi, all diese Namen klangen sehr französisch, ebenso die Namen derer, die an dem Abend den Tod fanden, auch wenn es einige Ausnahmen gab, Menschen, die woandersher kamen. Letztlich dringt der Klang der Namen am unmittelbarsten ins Bewusstsein und erlaubt die Identifikation, während der von den Namen der Mörder im Januar und November Verwirrung stiftet und Ausgrenzungsmechanismen in Gang setzt.

Auf die Litanei dieser Namen folgten brutale Wörter, Krieg, Ausnahmezustand, Sicherheit. Bald patrouillierten Polizisten und Soldaten in den Straßen von Paris, das Gewehr in der Hand. Der zunächst für zwölf Tage verhängte Ausnahmezustand wurde um drei Monate

verlängert, dann um weitere drei – im Moment bis Ende Mai. Im Namen der Verantwortung – dieser kampflose Krieg – im Namen der Gefahr – als könnte die Gefahr eines Tages gebannt sein. Und den Vorschlag, die Verfassung zu ändern, um die Modalitäten des Ausnahmezustands festzuschreiben, die Aberkennung der Staatsbürgerschaft für Doppelstaatler, die sich terroristischer Akte schuldig gemacht haben. Die Palette an öffentlichen Reaktionen, mit der die seit Jahrzehnten andauernde Abkapselung des Landes nachträglich gerechtfertigt wurde, setzte lediglich auf der Sicherheitsebene an ... Ja, der einzige Reflex war der Wunsch nach absoluter Sicherheit, ein aussichtsloses Unterfangen, denn absolute Sicherheit gibt es nicht, das einzige Ziel, die einzige Obsession bestand darin, den Front National mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen, um im Mai 2017 die Präsidentschaftswahl zu gewinnen. Die Frage hingegen, warum es Franzosen gibt, – zwar mit Migrationshintergrund, wie man so schön sagt, aber doch Franzosen – die glauben, im Dschihad den Sinn ihres Leben zu finden, diese Frage wird in den offiziellen Reden nie angeschnitten.

Die Geschichte hat zugeschlagen, die Gegenwart ist in Erscheinung getreten - ein seit langem auf den Kissen des vergangenen Ruhms schlummerndes Land, ein nach dem Krieg auf den verlogenen Grundfesten von Sieg und Résistance wieder aufgebautes Land, ein Land, das sich auf ein allzu schmeichlerisches Bild seiner selbst stützt - Menschenrechte, Großmacht und weitere Lobhymnen dieser Art – das Asterix-Dorf, das den widrigen Winden der Geschichte standhält, dieses Land wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts brutal aus seinem Dornröschenschlaf gerissen und durchlebt einen Albtraum. Die Kluft zwischen Wunschbild und Wirklichkeit ist unerträglich. Weswegen das Land sich einigelt. Wir verteidigen uns, weil wir in unseren Grundwerten erschüttert wurden - so der offizielle Diskurs. Die Einbahnstraße aller Maßnahmen. Ob wir diese Werte, die in den Reden hochgehalten werden, auch tatsächlich leben, steht auf einem anderen Blatt. Aufnahmeland? Dreißigtausend theoretisch aufgenommene Migranten in zwei Jahren, während Deutschland in einem Jahr über eine Million aufnimmt. Tatsächlich sind bis zum 8. März dieses Jahres nur 287 Migranten ins Land gekommen. Frankreich durchlebt eine Zeit schwerer Turbulenzen. Im Jahr 2015, das mit einer Anschlagsserie begonnen und geendet hat, hat sich eine Rückkehr zur Wirklichkeit, eine Rückkehr zur Gegenwart vollzogen. Ein Abgrund hat sich aufgetan. Der von Frankreich so gefürchtete Verlust der nationalen Einheit – die konstitutiv ist für ein Land, dessen Identität auf der Zentralisierung und der Macht des Staates beruht - droht, sich tatsächlich zu vollziehen, nicht etwa weil das Staatsgebiet auseinanderbräche, sondern vielmehr wegen der tiefen Verwerfungen in der Gesellschaft. Wie eine geballte Faust, die die Mikadostäbchen zusammenhält. Lässt die Umklammerung nach, fällt alles auseinander. Das ist die Sorge, die am französischen Unbewusstsein nagt. Auf keinen Fall darf man die Diversität, die Unterschiede anerkennen. Die Republik ist einig und unteilbar, so steht es in der Verfassung.

2015. Der Spiegel ist zersprungen. Das Spiegelbild bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Es ist die Geschichte vom Porträt des Dorian Gray. Plötzlich ist die künstliche ewige Jugend gealtert, die Falten werden sichtbar, die Erschlaffung tritt zutage. Die Angst beherrscht alles. Wo waren doch gleich diese zerstörten Zeltlager, wo waren diese ärmlichen Notunterkünfte, die evakuiert wurden - was für ein schamhaftes Wort - diese bewohnten Orte, die übereilt verlassen wurden, als wäre eine Armee gekommen, die alles niedergewalzt hätte, was sich ihr in den Weg gestellt? In welchem Land? In Frankreich. Im Frankreich des 21. Jahrhunderts – wird es weiterhin wagen, sich das Land der Menschenrechte zu erklären? Der Lauf der Geschichte, der Kampf, die Konfrontation setzten sich fort. Man kann nicht mehr sagen, dass die Zeit zum Stillstand gekommen wäre. An den Ufern des unüberwindbaren Flusses stehen auf der einen Seite jene, die ihren Platz nicht gefunden haben und sich mit dem dschihadistischen Kampf identifizieren, weil man sich schließlich mit irgendetwas identifizieren muss, weil man Bezugspunkte braucht. Und Hass und Gewalt sind die sichtbarste, die einfachste Antwort auf das Gefühl der Nichtzugehörigkeit. Und jene anderen, die ebenfalls ihren Platz nicht mehr finden in einem Land, das sich verändert hat, das vielfältiger geworden ist seit der Ankunft der Menschen aus den ehemaligen Kolonien mit ihrem zahlreichen Nachwuchs, der ersten, der zweiten Generation, jene anderen klammern sich verzweifelt an das zeitlich und räumlich klar umgrenzte Gebiet ihrer Kindheit und erkennen kein anderes Leben an als das einstige, flüchten sich in eine Art intellektuell angehauchte Welt der Amélie Poulain. Zwischen beiden Ufern – eine ganze Bevölkerung, die verunsichert, erschöpft ist, und darunter bestenfalls jene, die noch auf der Suche sind und Fragen stellen.

Als Antwort auf dieses Abdriften entstehen Bürgerinitiativen, Hilfsangebote für Migranten, Widerstandsbewegungen gegen den Ausnahmezustand und neulich die "Nuit Debout"-

3 von 4 04.01.2023, 13:23

Protestbewegungen an der Place de la République, bei denen alles Mögliche diskutiert wird. Nach einer Phase der Wirrnis erhebt sich eine Welle, die Rettung bringen oder zum Verhängnis werden kann. Die Verlockungen einer autoritären Regierung oder ein Prozess der Bewusstwerdung. Frankreich hat immer am Zusammenfluss zweier Strömungen gelebt, Versailles, die Höflichkeit, die Kunst der Konversation, gewiss; aber auch der Hof und seine Intrigen, Repression, Inbesitznahme durch die Reaktion – und Paris, die Aufstände gegen den Autoritarismus, die Kommune, die Lumières. Seit dem 19. Jahrhundert hat fast immer Versailles gewonnen. Besteht Hoffnung, dass im 21. Jahrhundert endlich einmal Paris gewinnt?

Aus dem Französischen von Nathalie Mälzer

In den AdK-News suchen	
	search
Artikel aus de	n Bereichen
Media	

RSS-Feed für Beiträge

Alle Dokumente sind urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck von Texten und das Kopieren aller anderen Dateien sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Akademie der Künste bzw. durch die Autoren selbst gestattet.

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren

23 24 25 26 27 28 29 30 31 1 2 3 4 5 Anlage 19

Friedrich Dieckmann und Sinn und Form. Eine Zeit- und Lebensgeschichte

Lesung und Gespräch

Friedrich Dieckmanns Schreibbiografie ist eng mit der Zeitschrift Sinn und Form verbunden. Von Tannhäuser und der geschlossene Raum 1965 bis zu Schuberts Schulze-Liedern im März 2022 reichen seine Beiträge, die nicht nur Musik und Theater betreffen, sondern auch Literatur, Philosophie, Architektur, Bildende Kunst und seit 1990 die Zeitgeschichte.

Friedrich Dieckmann liest aus seinen Lebenserinnerungen und spricht mit Elisa Primavera-Lévy und Matthias Weichelt über die Entwicklung der Zeitschrift.

Montag, 30.5.2022 20 Uhr

Pariser Platz

Plenarsaal

Mit Friedrich Dieckmann, Elisa Primavera-Lévy und Matthias Weichelt

In deutscher Sprache

€ 6/4

Kartenreservierung

Tel.: (030) 200 57-1000 E-Mail: ticket@adk.de

Weitere Informationen

Sinn und Form

Aktuelle Hygiene-Regeln

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren

23 24 25 26 27 28 29 30 31 1 2 3 4 5 Anlage 19

Friedrich Dieckmann und Sinn und Form. Eine Zeit- und Lebensgeschichte

Lesung und Gespräch

Friedrich Dieckmanns Schreibbiografie ist eng mit der Zeitschrift Sinn und Form verbunden. Von Tannhäuser und der geschlossene Raum 1965 bis zu Schuberts Schulze-Liedern im März 2022 reichen seine Beiträge, die nicht nur Musik und Theater betreffen, sondern auch Literatur, Philosophie, Architektur, Bildende Kunst und seit 1990 die Zeitgeschichte.

Friedrich Dieckmann liest aus seinen Lebenserinnerungen und spricht mit Elisa Primavera-Lévy und Matthias Weichelt über die Entwicklung der Zeitschrift.

Montag, 30.5.2022 20 Uhr

Pariser Platz

Plenarsaal

Mit Friedrich Dieckmann, Elisa Primavera-Lévy und Matthias Weichelt

In deutscher Sprache

€ 6/4

Kartenreservierung

Tel.: (030) 200 57-1000 E-Mail: ticket@adk.de

Weitere Informationen

Sinn und Form

Aktuelle Hygiene-Regeln

Um Ihnen das bestmögliche Erlebnis auf unserer Webseite zu bieten, verwenden wir Cookies. Sie können Ihre Einstellung jederzeit bearbeiten, indem Sie auf den Link "Cookies" unten auf der Seite klicken.

Einstellungen

Alle Cookies akzeptieren

Verzeichnis der Anlagen, die im Schriftsatz vom 23.11.2022 als Hyperlinks angegeben waren

Die erste Zahl entspricht der im BEA Schriftsatz angegebenen Nummer der Anlage

Anlage 3a, **Beweis:** Interview des Geschäftsführers der Klägerin in brand eins, Heft 03/2000, abzurufen auf der Homepage des Autors Christian Litz unter https://www.waahr.de/texte/die-weltvon-%E2%80%9Elettre-international%E2%80%9C Schriftsatz vom **23.11.22 S. 2** unten

Anlage 4a "Franz Fühmann oder Literatur als Heilmittel gegen dogmatisches Denkeri" am 18.01.2022 in der Akademie der Künste am Pariser Platz.

https://www.adk.de/de/programm/index.htm?we objectID=63419, S. 7

Anlage 4b, Grußwort von Kulturstaatsministerin Roth, abzurufen unter https://www.bundesregierung.de/breq-de/suche/adk-fuehmann-1998904, **S. 7**

Anlage 5a, Koloniale Raubkunst und damit die "Luf-Passion" sind Schwerpunkt-Themen der Sektion Literatur der Beklagten:

https://www.adk.de/de/akademie/sektionen/literatur/schwerpunkte/luf-passion.htm, 5.8

Anlage 5b, Die Veröffentlichung in Heft 1/2022 (Januar/Februar) der Sinn und Form stand dann wie geplant in unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang mit der szenischen Aufführung des Textes am 09.03.2022 in der Akademie der Künste.

https://www.adk.de/de/programm/index.htm?we objectID=637, S. 8

Anlage 5c, Koloniales Erbe", zu dem sie in den vergangenen Jahren mehrere Symposien und Aufführungen veranstaltet hat.

https://www.adk.de/de/projekte/2018/koloniales-erbe/konzept.htm, S. 8

Anlage 5 d, Themen, die auch im Programm der Beklagten zeitgleich in Erscheinung treten.

https://www.adk.de/de/programm/?we objectID=63059, S. 9

Anlage 7 am Beispiel der verstorbenen Mitglieder der Beklagten Max Frisch, Péter Esterházy und Imre Kertész.

https://www.adk.de/de/programm/?we objectID=58166, S. 10

Anlage 8 Akademie-Projekten wie "Arbeit am Gedächtnis".

https://www.adk.de/de/projekte/2021/gedaechtnis/index.htm, S. 10

Anlage 9 Einen großartigen Fund aus der Frühzeit des rumänisch-französischen Dramatikers Eugène Ionesco (1909-1994) präsentiert der Dichter und Übersetzer Alexandru Bulucz. (...) Bulucz kann nun zeigen, dass diese angeblich "jämmerlichen" Texte sehr viel mit der Puppen-Obsession des Autors zu tun haben, die mit traumatischen Kindheitserfahrungen verbunden ist."

Abzurufen unter https://signaturen-magazin.de/sinn-und-form,-heft-1-2022.html S. 11

Anlage 10 Die Veranstaltung wurde vom damaligen Direktor des Archivs der Akademie der Künste Wolfgang Trautwein moderiert.

https://www.adk.de/de/archiv/news/2012/archivnews meckel.htm, S. 11

Anlage 11 Sie wurde ein Jahr vor dem Tod des Künstlers übergeben.

https://www.adk.de/de/news/?we objectID=61936, S. 11

Anlage 12 Meckel ist Träger des Kunstpreises Literatur der Beklagten.

https://www.adk.de/de/akademie/sektionen/literatur/schwerpunkte/etc-is-poetry/etc-is-poetry 2019.htm , **S. 11**

Anlage 13 "Nevermore und die Kunst des Übersetzens" mit Anne Weber und Cécile Wajsbrot (Mitglied der Akademie der Künste und im Beirat von Sinn und Form).

https://www.adk.de/de/programm/index.htm?we objectID=63416, S. 13

Anlage 14 mehrtägigen Veranstaltungen "etc is poetry* Positionen, Paradoxien, Gedichte" im Jahr 2017 (https://www.adk.de/de/akademie/sektionen/literatur/schwerpunkte/etc-is-poetry/etc-is-poetry 2017.htm) S. 13

Anlage 15 "etc is poetry* Poesie, Poetik, Positionen" im Jahr 2019 (https://www.adk.de/de/akademie/sektionen/literatur/schwerpunkte/etc-is-poetry/etc-is-poetry 2019.htm), **S. 13**

Anlage 16 Gespräch über die Rolle Berlins als europäische Kulturmetropole und das kulturelle Gedächtnis als Motor der Zukunft Europas ein

https://www.adk.de/de/news/?we objectID=41834, S. 15

Anlage 17 Rede auf der Frühjahrs-Mitgliederversammlung über die islamistischen Anschläge in Paris.

https://www.adk.de/de/news/?we_objectID=55562, S. 15

Anlage 18 Akademie-Mitglied Friedrich Dieckmann in der Akademie der Künste am Pariser Platz stattfand.

https://www.adk.de/de/programm/?we_objectID=63981, S. 17

Anlage 19 "Die Kreatur":

 $https://www.zvab.com/servlet/BookDetailsPL?bi=30412620772\&searchurl=an%3Dbuber%26sortby%3D20%26tn%3Ddie%2Bkreatur%2Beine%2Bzeitschrift\&cm_sp=snippet-_-srp1-_-image2\#\&gid=1\&pid=1)$, **S. 20, Schriftsatz vom 23. 11.2022**